

1^{3/4}

<<

+□

Norman Franz
XXX
XXX

Vorgelegt dem
Fachbereich Philosophie,

Essay zum Erwerb eines Leistungsnachweises

"Geschichte der antiken Philosophie"

- Sokrates -
Anklage, Prozeß und Tod

- - - - -

Ein Essay
von
Norman Franz

Kein Philosophieren heute ohne Sokrates.

Karl Jaspers

Einleitung

Athen 399 v. Chr.: Sokrates wird zum Tode verurteilt. Die Anklage lautet, er habe die Götter der Stadt nicht geehrt und die Jugend verdorben. Er hält eine flammende Verteidigungsrede (-niedergeschrieben von Sokrates' Schüler Platon in seinem Werk "Apologie des Sokrates"), in der er für die Freiheit des Individuums und für die Förderung von Tugend und Wahrheit eintritt. Er provoziert die Richter und politischen Machthaber, indem er nicht nur einen Freispruch, sondern sogar eine staatliche Ehrung fordert. Nach seiner Verurteilung wollen Freunde ihm zur Flucht verhelfen. Doch Sokrates lehnt ab. Gelassen sieht er dem Tod entgegen, und so heißt es in den letzten drei Zeilen der "Apologie": "Doch jetzt ist's Zeit fortzugehen: für mich um zu sterben, für euch, um weiter zu leben. Wer von uns dem besseren Lose entgegenght, ist uns allen unbekannt - das weiß nur Gott." Sokrates folgt der Stimme seines Gewissens und trinkt im Vertrauen auf die Unsterblichkeit der Seele den Schierlingsbecher.

Eine Sternstunde der Freiheit ist gleichzeitig eine der dunkelsten Stunden der Menschheit: Wie kam es, daß am Ursprungsort der demokratischen Freiheit gerade jener Mann verurteilt wurde, der mit seiner ganzen Wesenheit und seiner scharfsinnigen Intelligenz eben diese

Freiheit verteidigt hat? Dieses Essay nun wird diesen und weiteren Fragen nachgehen und versuchen Motive, Hintermänner, Verlauf und Auswirkungen darzustellen, und einen kurzen Überblick zu verschaffen über die Person des Sokrates, und das sich damals Drehende von Anklage, Verteidigung und Verurteilung, kurz: der Prozeß des Sokrates.

Der Mensch Sokrates

Sokrates gilt als einer der größten Denker in der Geschichte der Menschheit. Und dennoch ist er uns nur durch die Aussagen seiner Schüler und über die Legende bekannt. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen, hat er keine einzige Schrift hinterlassen. Seine Lehre wurde ausschließlich mündlich tradiert.

Abgesehen von der absichtlich überzogenen Karikatur, die Aristophanes in den "Wolken" liefert, findet sich das sokratische Denken vor allem im Werk zweier seiner Schüler Ausdruck, beide Söhne wohlhabender Familien des damaligen Athens, dennoch jeweils andere Wege einschlagend, namentlich Xenophon (geboren 428/427 v. Chr. geboren, als Sohn des Gryllos und aus Erchia stammend) und Platon (geboren 429 v. Chr.). Platon scheint nach 399 v. Chr. mit anderen Schülern des Sokrates nach Megara ins Exil gegangen zu sein. Am Tage der Hinrichtung, als Sokrates das Gift des Schierlingsbecher getrunken hat, war Platon nicht anwesend. Es hieß, er sei erkrankt, jedoch sprechen andere Quellen dagegen und meinen, er sei aus Angst vor einer weiteren Verurteilung wie die des Sokrates, insbesondere die der eigenen, geflohen, um diese zu umgehen.

Im Unterschied zu Xenophon wird Platons Werk ganz von der Person des Sokrates dominiert, der nur in seinem letzten Werk, den "Gesetzen", fehlt. Dies bedeutet auch, daß sich sein Werk, mit Ausnahme der "Apologie", in Form von Dialogen präsentiert, in denen Sokrates der herausragende Gesprächsteilnehmer und eigentliche Drahtzieher ist. Hingegen wird seine Rolle in den Dialogen der letzten Periode deutlich schwächer, die ihn nicht mehr so sehr als Sprachrohr der platonischen Gedanken zeigen, sondern vielmehr die Originalität Platons gegenüber dem Lehrer dokumentieren.

Sokrates ist bei Platon eine viel komplexere und spannendere Persönlichkeit als bei Xenophon. Ganz eindeutig ist es verlockender, den Sokrates des "Kriton", des "Phaidon" oder des "Staates" für wahrer zu halten als den der "Memorabilien".

Sokrates wurde um 470/469 in Athen geboren. Sein Vater Sophroniskos, der aus Alopeke stammte, war ein renommierter Bildhauer. Seine Mutter Phainarete war Hebamme und stammte folglich aus eher einfachen Verhältnissen, da eine Frau der gehobenen Gesellschaft einen solchen Beruf niemals ausgeübt hätte. Man darf sich zu Recht darüber wundern, wie es einem Mann von so bescheidener Herkunft gelang, zu leben ohne zu arbeiten, um so mehr als bekannt ist, daß er verheiratet war und Kinder aus seiner Ehe mit Xanthippe hervorgingen. In den Dialogen spielt er jedoch oftmals auf seine Armut an, ließ sich seinen Unterricht, im Gegensatz zu den Sophisten, nicht bezahlen, und nahm höchstens eine Einladung zum Speisen in Kreisen von Freunden an. Aber man weiß auch, daß er als Hoplit im Peloponnesischen Krieg diente und dabei vor Potidaia, Amphipolis und Delion kämpfte. Dies läßt auf einige hoplitische Fertigkeit und eine Zugehörigkeit zu den oberen drei Klassen des Zensus schließen. Sokrates war kein wenig Besitzender (Thete), und die Armut, die er für sich in Anspruch nahm, kann nur in Relation zum Reichtum der ihn umgebenden Jünglinge verstanden werden, die wie Platon aus wohlhabenden Verhältnissen stammten.

Was seine äußere Gestalt angeht, so muß er klein und sehr häßlich gewesen sein, aber selbst mit dieser Häßlichkeit kokettierte er noch,

konnte er doch nicht verhindern, daß er von den schönsten Jünglingen Athens aufgesucht wurde. Einer von ihnen, Alkibiades, gibt in Platons "Symposion" folgendes Porträt von Sokrates: "Ich behauptete nämlich, er sei äußerst ähnlich jenen Silenen in den Werkstätten der Bildhauer, welche die Künstler mit Pfeifen und Flöten darstellen; und so behauptete ich, daß er vorzüglich dem Satyr Marsyas gleiche." ("Symposion", 215 a-b).

Die Ankläger und Anklagepunkte

Es war also im Jahre 399 v. Chr., daß Sokrates von Meletos, Anytos und Lykon angeklagt wurde, "nicht diesselben Götter wie die Stadt anzuerkennen, neue Gottheiten einzuführen und die Jugend zu verderben" (Xenophon, "Apologie", 10).

Die Anklage gegen Sokrates wurde von den oben erwähnten drei Bürgern der Stadt erhoben: Meletos, Anytos und Lykon. In Wirklichkeit aber scheint es doch wohl Meletos allein gewesen zu sein, der die Klageschrift vor den Archonten-König brachte, den Beamten, der über alle Rechtsfälle mit religiösem Charakter Bescheid wissen mußte. Das gegen Sokrates angestrebte Verfahren fiel unter die "graphe asebeias", eine Handlung der Gottlosigkeit. (Dieser Meletos war der Sohn eines zwielichtigen tragischen Dichters, der eine Tetralogie über die Geschichte des Ödipus verfaßt hatte.) Platon und Xenophon lassen ihn in ihrer Apologie als den Gesprächspartner des Sokrates auftreten. Doch es besteht Zweifel daran, daß Sokrates im Verlauf des Prozesses einen Dialog mit seinem Ankläger führen konnte. Meletos jedenfalls gibt eine schlechte Figur ab. Er ist unfähig, auf die Fragen zu antworten, die ihm Sokrates stellt, oder gezwungen, dem Sokrates zuzustimmen, wenn dieser ihn in Widersprüche verstrickt, und er stellt sich außerdem selbst in seiner Unwissenheit bloß, wenn er die Lehre des Sokrates mit der des Anaxagoras durcheinanderbringt. Es ist daher in der Tat wahrscheinlich, daß Meletos im Vorbringen seiner Klageschrift nur das Instrument eines Mannes ist, der noch viel wichtiger ist, namentlich Anytos. Er war wirklich ein reicher und einflußreicher Mann, einer der neuen Politiker, die während des Peloponnesischen Krieges in Erscheinung traten.

Xenophon nun berichtet in seiner "Apologie", was Sokrates über Anytos gesagt haben soll: "Er glaubt, aus meinem Tod großen und wunderbaren Gewinn gezogen zu haben, weil ich ihm, wohl wissend, daß er ja selbst durch die Stadt zu höchsten Würden gelangt war, gesagt habe, er solle seinen Sohn nicht den Beruf eines Gerbers erlernen lassen." (Xenophon, "Apologie", 29-30).

Über Lykon, den dritten Ankläger des Sokrates, weiß man fast nichts, außer daß er ein Redner und als solcher dem Gespött der Komödiendichter ausgesetzt war. Einer von ihnen, Eupolis, spielt auf seine fremde Herkunft an. Ein anderer, Kratinos, nennt ihn verweichlicht und macht bissige Bemerkungen über seine Armut. Er war wahrscheinlich einer dieser Redner, die sich im Umfeld von angehenden Politikern bewegten und welche diese an ihrer Stelle auftreten ließen, wenn sie sich selbst nicht in den Vordergrund drängen wollten.

Die Verbindungen des Meletos und des Lykon mit Anytos, die wichtige Rolle, die dieser unmittelbar nach der demokratischen Restauration in der Stadt spielte, all dies weist darauf hin, daß es unter dem Deckmantel eines Prozesses gegen Gottlosigkeit in Wirklichkeit um einen politischen Prozeß ging. Aber Sokrates war mit keinem öffentlichen Amt betraut. Es bedurfte also anderer Winkelzüge, um ihn zu treffen. Daher die eigenartige Anlage der von seinen Anklägern ausformulierten Anklageschrift.

Die beiden Hauptanklagepunkte lauteten also: die Verführung der Jugend und der Glaube an Gottheiten, welche nicht die der Stadt waren.

Über den ersten Punkt braucht man sich nicht lange auszulassen. Als Freund des Alkibiades, des Charmides und des Kritias konnte Sokrates in den Augen der öffentlichen Meinung von Athen leicht als eben dieser Verführer der Jugend gelten.

In der Tat ist es offensichtlich die Anziehungskraft, die er auf viele junge Männer aus den besten Familien der Stadt ausübte, die dieser Anschuldigung einiges Gewicht verleihen konnte. In der "Apologie" des Platon gesteht Sokrates selbst diesen Einfluß zu, den er auf einen Teil der athenischen Jugend hatte, und er erkennt die Konsequenzen, die sich daraus ergeben: "Über dieses aber folgen mir die Jünglinge, welche die meiste Mühe haben, der reichsten Bürger Söhne also, freiwillig und freuen sich, zu hören, wie die Menschen untersucht werden; oft auch tun sie es mir nach und versuchen selbst, andere zu untersuchen, und finden dann, glaube ich, eine große Menge solcher Menschen, welche zwar etwas zu wissen glauben, aber wenig oder nichts wissen. Deshalb nun zürnen die von ihnen Untersuchten mir und nicht sich und sagen, Sokrates ist doch ein ganz ruchloser Mensch und verdirbt die Jünglinge. Und wenn sie jemand fragt, was doch treibt er und was lehrt er sie: so haben sie freilich nichts zu sagen, weil sie nichts wissen; um aber nicht verlegen zu erscheinen, sagen sie dies, was gegen alle Freunde der Wissenschaft bei der Hand ist, er lehre die Dinge am Himmel und unter der Erde, den Unglauben in bezug auf die Götter sowie die Kunst, Unrecht zu Recht zu machen. Denn die Wahrheit, denke ich, möchten sie nicht sagen wollen, daß sie nämlich offenbar werden als solche, die zwar vorgeben, etwas zu wissen, wissen aber nichts." (Platon, "Apologie", 23 c-d).

Man muß also auf eine solche Interpretation, die auf die verführerische Macht des Sokrates hinauswill, verzichten. Denn wie schon gesagt, war das Urteil mehr politischer als moralischer Natur. Und man wird diese politische Dimension auch in dem zweiten Anklagepunkt wiederfinden, dem, nicht an die Götter der Stadt zu glauben. (Wie Platon es den Sokrates sagen läßt, rühren beide Anklagepunkte von dem Bild her, das sich die athenische Meinung von dem Philosophen machte.) Konkreter klagte man Sokrates, wie auch andere Philosophen, dafür an, daß er die Gottheiten, die herkömmlicherweise von der Stadt verehrt wurden, durch Abstraktion ersetzt habe. Desweiteren klagte man ihn dafür an, zu behaupten, daß die Sonne ein Stein und der Mond eine Erde sei, und also an keinen Gott mehr zu glauben.

Tatsächlich gab es gewisse Sophisten, die zu solchen Schlußfolgerungen gelangt waren. Insbesondere der berühmte Kritias war nicht davor zurückgeschreckt, die Existenz der Götter zu leugnen bzw. in ihnen bloße Erfindung des menschlichen Geistes zu sehen. Aber es scheint wohl doch so, daß die Anklage, nicht an die Götter der Stadt zu glauben und neue einzuführen, auch wenn sie aus einer Verwechslung zwischen Sokrates und den mehr oder weniger offen atheistischen Sophisten herrührte, doch einer gewissen Grundlage in bestimmten Äußerungen des Sokrates nicht entbehrte, die, auch wenn sie keinen Atheisten erkennen ließen, so doch zumindest von einem religiösen Glauben zeugten, der ein wenig anders war als die offizielle Religion. (Einige haben in der "Religion" des Sokrates die Ankündigung irgendeines feurigen Monotheismus gesehen.)

Wecher Art war nun also die "Religion" des Sokrates? In dem Verhör, dem er Meletos in der "Apologie" des Platon unterzieht, stellt Sokrates ihm die wesentliche Frage: "Meinst du, ich lehre zu glauben, daß es gewisse Götter gäbe - so daß ich also doch selbst an Götter glaube und nicht ganz und gar gottlos bin, noch also hierdurch frevle -, nur jedoch die nicht, an welche der Staat glaubt, und ob du mich deshalb verklagst, daß ich an andere glaube; oder ob du meinst, ich selbst glaube an überhaupt keine Götter und lehre dies auch anderen?" Worauf Meletos antwortet: "Dieses meine ich, daß du an überhaupt keine Götter glaubst."

("Apologie", 26 c). Für sein Hauptankläger war Sokrates also ein atheos, ein Mensch, der die Existenz der Götter leugnete.

Nichtsdestoweniger spielte in der Anklage die Ersetzung der Stadtgötter durch neue Gottheiten eine Rolle. Der dafür verwendete Begriff war der der "daimones". Es handelte sich also nicht um Gottheiten fremder Herkunft, sondern um etwas ganz anderes. In dem Verhör, dem Sokrates Meletos in Platons "Apologie" unterzieht, gibt er von diesen daimones eine Definition, die, auch wenn sie keine strenge sein will, jedenfalls deren göttlichen Charakter unterstreicht: "Wenn ich also an Daimonen glaube, wie du sagst, und die Daimonen sind selbst Götter, das wäre ja ganz das, was ich sage, daß du Rätsel hervorbringst und scherzest, wenn du mich, der ich an keine Götter glauben soll, hernach doch wieder an Götter glauben läßt, da ich ja an Daimonen glaube. Wenn aber wiederum die Daimonen Kinder der Götter sind, unechte von Nymphen oder andern, denen sie ja auch zugeschrieben werden: welcher Mensch könnte dann wohl glauben, daß es Kinder der Götter gäbe, Götter aber nicht? Ebenso ungereimt wäre das ja, als wenn jemand glauben wollte, Kinder gebe es wohl von Pferden und Eseln, Maulesel nämlich, Esel aber und Pferde wollte er nicht glauben, daß es sie gäbe." ("Apologie", 27 d - e). Mit ironischen Worten also stellt Sokrates die Anklage bloß, indem er einen für jederman verständlichen Vergleich anführt, die die Leere und Widersinnigkeit der Anklage verdeutlicht.

Was auch immer des Sokrates innerste Überzeugungen gewesen sein mögen, so läßt sich jedenfalls aus dem Zeugnis des Xenophon ableiten, daß er sich bemühte, seine religiösen Pflichten gemäß der Tradition zu erfüllen: "Denn durchaus offenkundig brachte er den Göttern Opfer dar, oftmals zu Hause, oftmals aber auch auf den öffentlichen Altären der Stadt, und ebenso machte er kein Hehl daraus, daß er sich mit der Vorzeichendeutung befaßte. Es wurde doch allgemein darüber gesprochen, daß Sokrates zu sagen pflegte, das göttliche Wesen (Daimonion) gebe ihm Zeichen; wohl vor allem deshalb haben sie ihm, wie ich glaube, vorgeworfen, er führe neuartige göttliche Wesen ein." ("Memorabilien", I, 1,2).

In der "Apologie" desselben Xenophon verteidigt sich Sokrates gegen die Anschuldigungen des Meletos, indem er sich auf seine Frömmigkeit beruft: "In Wahrheit, ihr Richter, staune ich zunächst über die Begründung, die Meletos für seine Anklage liefert, daß ich nicht die gleichen Götter wie die Stadt verehere, während alle diejenigen, die sich in meiner Nähe aufgehalten haben, auch Meletos, wenn er nur gewollt hätte, gesehen haben, wie ich anlässlich gemeinschaftlicher Feste und auf öffentlichen Altären Opfer darbrachte. Warum also sollte ich neue Götter einführen, indem ich sage, daß sich mir die Stimme eines Gottes offenbarte, um mir zu zeigen, was ich tun soll. Denn jene, die aus dem Gezitscher der Vögel und den Worten der Menschen Vorzeichen ableiten wollen, gründen doch offenbar auch ihre Vermutungen auf Stimmen. Läßt sich etwa bestreiten, daß der Donner eine Stimme hat und ein Vorzeichen von größter Bedeutung ist? Und die Priesterin von Pytho auf ihrem Dreifuß? Ist es nicht ihre Stimme, durch die sich der Wille Gottes kundtut? Gott kennt ganz gewiß die Zukunft und offenbart sie, wem er will; auch in diesem Punkt denkt und redet jeder so wie ich. Nur, daß man diese Offenbarungen Orakel, Vorzeichen und Wahrsagungen nennt, während ich sie als göttliche Zeichen betrachte und glaube, ihnen mit dieser Bezeichnung einen angemesseneren und pietätvollen Ausdruck zu geben als jene, die den Vögeln der Macht von Göttern zusprechen..." ("Apologie", XI - 13). Trotz der Flachheit der von Xenophon angeführten Äußerungen findet man gleichwohl die Referenz auf Zeus und Apollon, aber auch jene abstrakte Konzeption einer Gottheit, die Sokrates zweifellos teilte.

Auch sieht man sehr wohl, daß diese Äußerungen in einem Klima des Verdachtes, das zu jener Zeit in Athen gegenüber jeder Form des Denkens herrschte, das auch nur ein wenig von den Normen abwich, dem

Anklagepunkt, der auf Gottlosigkeit hinauslief, durchaus Nahrung geben konnte. Anytos und seine Komplizen wußten, daß sie den Beifall der Richter finden würden, wenn sie eine derartige Anklage in den Vordergrund stellten. Die Anklage also war eine durch und durch geplante und logisch durchdachte Schachpartie - der Sokrates schließlich zum Opfer fiel.

Der Prozeß

Xenophon gibt wieder, daß Sokrates seine Verteidigung nicht vorbereitet, weil er glaubte, daß sein Leben, welches er ganz der Unterscheidung zwischen dem, was gerecht und ungerecht ist, gewidmet hatte, für ihn die beste Verteidigung darstellen würde. Trotzdem haben Platon und Xenophon etwas aufgesetzt, was einer Verteidigung des Sokrates vor seinen Richtern gleicht. - Man wird nie wissen, ob Sokrates die Rede gehalten hat, die ihm zugeschrieben wurde.

Im Gegensatz zu Xenophon, der zu jener Zeit nicht in Athen verweilte, muß Platon beim Prozeß anwesend gewesen sein, denn in seiner "Apologie" führt er all jene an, die gekommen waren, um Sokrates zu unterstützen, Schüler, die zumeist von ihrem Vater oder einem älteren Bruder begleitet wurden, was Sokrates als Argument gegen seine Ankläger geltend machte: "Allein hiervon werdet ihr ganz das Gegenteil finden, ihr Männer, alle willig, mir beizustehen, mir, dem Verderber, dem Unheilstifter ihrer Verwandten, wie Meletos und Anytos sagen. Denn die Verführten selbst könnten vielleicht Grund haben, mir beizustehen; aber die unverderbten, schon reiferen Männer, die ihnen verwandt sind, welchen anderen Grund hätten diese, mir beizustehen, als den gerechten und billigen, daß sie wissen, Meletos lügt, ich aber rede die Wahrheit?" ("Apologie", 34 a-b).

In seinem Plädoyer versuchte Sokrates nicht, seine Richter milde zu stimmen oder sich zu rechtfertigen. Ja mehr noch, die Möglichkeiten vor Augen, daß ihn die Richter freisprechen werden, wenn er darauf verzichten würde, die Leute mit Fragen zu belästigen und zu philosophieren, antwortete er: "Ich bin euch, ihr Athener, zwar zugetan und freund, gehorchen aber werde ich dem Gotte mehr als euch, und solange ich noch atme und es vermag, werde ich nicht aufhören, nach Weisheit zu suchen und euch zu ermahnen und zu beweisen, wen von euch ich antreffe, mit meinen gewohnten Reden." (Platon, "Apologie", 29d). Etwas weiter wendet er sich an alle anwesenden Athener: "Demgemäß nun, würde ich sagen, ihr Athenischen Männer, gehorcht nun dem Anytos oder nicht, sprecht mich los oder nicht, aber seid gewiß, daß ich auf keinen Fall anders handeln werde, und müßte ich noch so oft sterben." ("Apologie", 30 b).

Nachdem Sokrates sein Plädoyer beendet hatte, scheinen Anytos und Lykon aufgetreten zu sein, um Meletos beizustehen, dessen Argumente durch Sokrates mit einer Klarheit widerlegt worden waren, die dazu führen konnte, die Richter zu verunsichern und sie zu einem Freispruch zu bewegen.

Als man zur Abstimmung schritt, zählte das Gericht 501 Richter, von denen 280 für die Verurteilung votierten, 221 für Freispruch. Danach konnten Ankläger und Angeklagter noch einmal das Wort ergreifen, um eine Strafe vorzuschlagen. Meletos forderte den Tod. Als man Sokrates aufforderte zu sprechen, empfand er es nicht mehr als gerecht, im Prytaneion verköstigt zu werden, die höchste Auszeichnung, die den olympischen Siegern und all denen zuteil wurde, die sich Verdienste um die Stadt erworben hatten. Auch das wiederum war keine Prahlerei seinerseits. Da er sich nicht für schuldig hielt, war es sinnlos, eine Strafe festzulegen. Vom Tod hatte er schon in seinem Plädoyer gesagt, daß er ihn nicht fürchte, denn man könne nicht fürchten, was man nicht kennt.

Platon schlug vor, Sokrates Geld zu leihen, sollte das Gericht übereinkommen, ihm eine Geldstrafe zu verhängen. Doch die Richter ließen

sich nicht darauf ein und folgten der Meinung des Meletos, der die Todesstrafe forderte.

In der "Apologie" des Platon ergreift Sokrates, nachdem er das Urteil der Richter vernommen hatte, noch einmal das Wort, um sich nacheinander denen zuzuwenden, die ihn verurteilt, und dann jenen, die ihn freigesprochen hatten. Gegenüber den ersteren bekräftigt er, daß er recht daran habe, sie nicht mit den herkömmlichen Mitteln für sich zu vereinnahmen: "Allein weder vorher glaubte ich der Gefahr wegen irgend etwas Unedles tun zu dürfen, noch auch gereut es mich jetzt, mich so verteidigt zu haben; sondern weit lieber will ich auf diese Art mich verteidigt haben und sterben, als auf jene und leben." (38 e).

Desweiteren sagt er ihnen voraus, daß sein Tod nicht das Ende ihrer Ängste bedeuten wird, denn andere werden kommen und seine Arbeit weiterführen.

Den anderen macht er deutlich, daß das ihm bevorstehende Schicksal nichts Furchterregendes hat. Um so mehr als es Ausdruck des göttlichen Willens ist, denn zum ersten Mal an diesem Tag habe sich die Stimme seines Daimonions nicht vernehmen lassen: "Dennoch aber hat mir weder, als ich des Morgens von Hause ging, das Zeichen des Gottes widerstanden, noch auch als ich hier die Gerichtsstätte betrat, noch auch irgendwo in der Rede, wenn ich etwas sagen wollte (...) Es mag wohl, was mir begegnet ist, etwas Gutes sein, und unmöglich können wir recht haben, die wir annehmen, der Tod sei ein Übel." (40 b).

Von diesem Tag an, nachdem er das Urteil der Richter vernommen hatte, gab sich Sokrates der Meditation über den Tod hin.

Der Tod des Sokrates

Das Todesurteil wurde nicht sofort vollstreckt, denn es war verboten, die zur Todesstrafe Verurteilten während des Zeitraums hinzurichten, in dem die Triere von Salamis eine große Anzahl Pilger nach Delos brachte, die heilige Gesandtschaft, die sich alljährlich dorthin begab, um die Erinnerung an den Kampf zwischen Theseus und dem Minotauros feierlich zu begehen.

Es verging ein Monat, währenddessen sich Sokrates fast täglich mit seinen Freunden unterhielt, die kamen, um ihn im Gefängnis zu besuchen. Man wird niemals den genauen Wortlaut dieser Gespräche wissen, aber zwei Dialoge des Platon, "Kriton" und "Phaidon", spielen sich im Gefängnis ab und verstehen sich als getreue Wiedergabe dieser letzten Unterredungen. Der erste handelt von der Möglichkeit zur Flucht, die Sokrates von seinem reichen Freund Kriton angeboten wurde, und der Weigerung des Philosophen; im zweiten geht es um das Problem von Tod und Unsterblichkeit der Seele, wenn diese aus dem Gefängnis des Körpers entweicht.

(In seinem "Phaidon" gesteht Platon, krank gewesen zu sein, weshalb er in den letzten Stunden im Leben seines Meisters nicht zugegen sein konnte (59 b). Widergedanken dazu im vorderen Teil des Essays.)

Überaus interessant ist, was Sokrates über den Tod denkt. Die Argumente, die er vor den Richtern anführt, sind aus jenem Gesetz hervorgehend, das er sich selbst immer auferlegt hatte, nämlich sich davor zu hüten, zu glauben, er wisse, was nicht wisse: "Denn den Tod fürchten, ihr Männer, das ist nichts anderes als sich dünken, man wäre weise, und es doch nicht sein. Denn es ist ein Dünkel, etwas zu wissen, was man nicht weiß. Denn niemand weiß, was der Tod ist, nicht einmal, ob er nicht für den Menschen das größte ist unter allen Gütern. Sie fürchten ihn aber, als wüßten sie gewiß, daß er das größte Übel ist. Und wie wäre dies nicht eben derselbe verufene Unverstand, die Einbildung, etwas zu wissen, was man nicht weiß. Ich nun, ihr Athener, übertreffe vielleicht um dasselbe auch hierin die meisten Menschen. Und wollte ich behaupten, daß ich um irgend etwas weiser wäre: so wäre es um dieses, daß, da ich

nichts ordentliches weiß von den Dingen in der Unterwelt, ich es aber auch nicht glaube zu wissen." (Platon, "Apologie", 29 a-b).

Nach der Urteilsverkündung ergreift Sokrates erneut das Wort und präzisiert das eben Gesagte auf etwas abweichende Weise, da er sagt, der Tod ist also weit davon entfernt, ein Übel zu sein, sondern vielmehr etwas Gutes: "Laßt uns aber auch so erwägen, wieviel Ursache wir haben, zu hoffen, es sei etwas Gutes. Denn eins von beiden ist das Todsein, entweder soviel als nichts sein noch irgendeine Empfindung von irgend etwas haben, wenn man tot ist; oder, wie auch gesagt wird, es ist eine Versetzung und ein Umzug der Seele von hinnen an einen anderen Ort. Und ist es nun gar keine Empfindung, sondern wie ein Schlaf, in welchem der Schlafende auch nicht einmal einen Traum hat, so wäre der Tod ein wunderbarer Gewinn. Denn ich glaube, wenn jemand einer solchen Nacht, in welcher er so fest geschlafen, daß er nicht einmal einen Traum gehabt, alle übrigen Tage und Nächte seines Lebens gegenüberstellen und nach reiflicher Überlegung sagen sollte, wieviel angenehmere und bessere Tage und Nächte als jene Nacht er wohl in seinem Leben gelebt hat: so, glaube ich, würde nicht nur ein gewöhnlicher Mensch, sondern der Großkönig selbst finden, daß diese sehr leicht zu zählen sind gegen die übrigen Tage und Nächte. Wenn also der Tod etwas solches ist, so nenne ich ihn einen Gewinn, denn die ganze Zeit scheint ja auch nicht länger auf diese Art als eine Nacht. Ist aber der Tod wiederum wie eine Auswanderung von hinnen an einen anderen Ort und ist das wahr, was gesagt wird, daß dort alle Verstorbenen sind, was für ein größeres Gut könnte es wohl geben als dieses, ihr Richter? Denn wenn einer, in der Unterwelt angelangt, nun dieser sich so nennenden Richter entledigt, dort die wahren Richter antrifft, von denen auch gesagt wird, daß sie dort Recht sprechen (...) wäre das wohl ein schlechterer Ort als der, an dem wir jetzt sind? (...) Ich wenigstens will gern oftmals sterben, wenn dies wahr ist." (Platon, "Apologie", 40 c - 41 b).

Etwas anderes als den Tod nur als ewigen Schlaf zu sehen, gibt Sokrates im "Phaidon" wieder: "Und ist der Tod wohl etwas anderes als die Trennung der Seele von dem Leibe? Und daß das heiße tot sein, wenn abgesondert von der Seele der Leib für sich allein ist und auch die Seele abgesondert vom dem Leibe für sich allein ist? Oder sollte wohl der Tod etwas anderes sein als dieses?" (Platon, "Phaidon", 64 c).

Einen langen Monat lang kamen die Schüler zu Sokrates, bis zu dem Tage, als das von der Rückkehr aus Delos kommende Schiff einlief. Denn dies sollte der Tag des Todes des Sokrates sein, und die Schüler versammelten sich bereits beizeiten bei Sokrates. Bei ihm war seine Frau Xanthippe und ihr jüngster Sohn, der noch ein Kind war. Sokrates wurde von seinen Fesseln befreit. Als die Freunde eintrafen fing Xanthippe an zu weinen und sie wurde auf Wunsch Sokrates von den Sklaven Kritons nach Hause gebracht. Er wollte die letzte Stunde lieber mit seinen Freunden als mit seiner Familie verbringen. Dann kam der Augenblick, als es das tödliche Gift zu schlucken galt. Kriton wollte ihn noch überreden zu warten, doch Sokrates lehnte ab: "Denn ich meine nichts zu gewinnen, wenn ich um ein wenig später trinke, als nur, daß ich mir selbst lächerlich vorkommen würde, wenn ich am Leben klebte und sparen wollte, wo nichts mehr ist." (Platon, "Phaidon", 116 e). Dann trank er den Becher in aller Ruhe.

"Er aber ging umher, und als er merkte, daß ihm die Schenkel schwer wurden, legte er sich gerade hin auf den Rücken, denn so hatte es ihm der Mensch geheißen. Darauf berührte ihn eben dieser, der ihm das Gift gegeben hatte, von Zeit zu Zeit und untersuchte seine Füße und Schenkel. Dann drückte er ihm den Fuß stark und fragte, ob er es fühle; er sagte nein. Und darauf die Knie, und so ging er immer höher hinauf und zeigte uns, wie er erkaltete und erstarrte. Darauf berührte er ihn noch einmal und sagte, wenn ihm das bis ans Herz käme, dann würde er hin sein. Als ihm nun schon der Unterleib fast ganz kalt war, da enthüllte er sich,

denn er lag verhüllt, und sagte, und das waren seine letzten Worte: O Kriton, wir sind dem Asklepios einen Hahn schuldig, entrichtet ihm den, und versäumt es ja nicht. - Das soll geschehen, sagte Kriton, sieh aber zu, ob du noch etwas zu sagen hast. Als Kriton dies fragte, antwortete er aber nichts mehr, sondern bald darauf zuckte er, und der Mensch deckte ihn auf; da waren seine Augen gebrochen. Als Kriton das sah, schloß er ihm Mund und Augen." (Platon, "Phaidon", 117 c - 118).

Dies war das Ende des Sokrates, ein Ende, das dank seiner Schüler in das Gedächtnis der Menschen eingehen sollte als Vorbild an Mut und Größe der Seele.

Schlußfolgerungen

Der Tod des Sokrates ist ein entscheidendes Ereignis in der Geschichte der westlichen Zivilisation. Das Bild des Weisen, welcher der Intoleranz der Menschen zum Opfer fiel, aber durch seinen Mut und seine Gelassenheit vor dem Tod die Bewunderung auf sich zieht, ist zu einem Topos geworden, dessen exemplarischer Charakter auch fünfundzwanzig Jahrhunderte nichts anhaben konnte.

In Anbetracht der bekannten Fakten über den hier angesprochenen Prozeß des Sokrates, endend mit dem erzwungenen Selbsttod durch das Gift des Schierlingsbecher, zwingt sich mir die Meinung auf, daß zur damaligen Zeit an der Person des Sokrates ein Exempel statuiert worden war. Statuiert von Menschen, welche ihre Macht und ihren Einfluß kontrollierend ausgenutzt haben, um letztendlich ihr Ziel erreicht zu haben, den weisesten Mann Athens zugrunde zu richten, infolge einer Angst, daß das, wofür Sokrates als Mensch und als Philosoph der damaligen Zeit stand, einschränkend und selbst verurteilend etwas anhaben konnte, da er nicht wie sie nach Geld, Ruhm und Macht strebte, sondern als obersten Grundsatz des Lebens das Streben und Leben eigener Tugenden sah; sowie die Intoleranz seines Lebensstils gegenüber. Ein Grundsatz und Lebenssinn, der in anderen Augen gefährlich erschien und letztendlich sein Tod war. - Mit einem Nachhall reichend bis in heutige Zeit.

Der Tod des Sokrates ist ein wichtiges Ereignis in der Menschheitsgeschichte; er war das erste Verbrechen, welches den Krieg zwischen der Philosophie und dem Aberglauben ankündigte, und dieser Krieg dauert noch unter uns an wie jener, den dieselbe Philosophie gegen die Unterdrücker der Menschlichkeit führt.

Überfliegt man nur einen geringen Teil derjenigen Werke, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts Sokrates gewidmet wurden, so stellt man fest, daß der Mythos immer noch lebendig ist: der Mythos von Sokrates als dem Verehrer eines einzigen Gottes, dessen Tod den des Christus ankündigt; der Mythos von Sokrates als dem Opfer der unwissenden Volksmenge; schließlich der Mythos von Sokrates, der dem Totalitarismus der Stadt zum Opfer fiel.

Was den Philosophen Sokrates betrifft, so muß man sich damit abfinden, sein wahres Denken niemals zu kennen. Im Gegensatz dazu wird Sokrates als Mensch, sofern er von allen Legenden befreit ist, die seine Schüler und die Nachwelt um ihn gerankt haben, auf paradoxe Weise das Symbol für die Größe der Zivilisation bleiben, die in der athenischen Demokratie ihre Geburtsstunde hatte.

Abschließen möchte ich diesen kurzen Essay mit dem Zitat des Anfangs von Karl Jaspers, verdeutlichend die nachhaltige Wirkung Sokrates': Kein Philosophieren heute ohne Sokrates.

Bibliographie

- Platon, "Apologie des Sokrates", Reclam, Stuttgart 1987
- Platon, "Symposion", Reclam, Stuttgart 1977
- Xenophon, "Apologie", Reclam, Stuttgart 1979
- Xenophon, "Memorabilien", Reclam, Stuttgart 1985
- "Wörterbuch der Philosophie", Gondron, Frankfurt/ Main 1997
- "Großes Lexikon in Farbe", Prisma, München 1994

hrte er ihn noch einmal und sagte, wenn ihm das bis ans Herz käme, dann würde er hin

€ 6 w 8 r > n L j c f e b ž ^ Æ Z V R + N x
J fh 0 \$ 0 \$

x ` w l s S o ÁD k ĪD g SX c mX _ Ps [is W Ì} S ë} O +□
K fh

€ , n □ n j n ° n ² n ´ n Ñ n Ý n ß a á a

T T 6 T 8 T

< - H h

< - H h

< - H h

8 : n < n > n L n e n ž n n ċ n ą n | n ± n ¶
n Ä n Æ a

< - H h

< - H h

< - H h

< - H h

< - H h v x n z a □ a ' a Å T

T L T = T ü T - T / T 1 T / a 1 a

< - H h

< - H h

< - H h

1 Q n S n < a è a \ a l! a ^# a ç# a Ö\$ a -* a µ-
a p0 a ó3 a L9 a < a "B a

< - H h

< - H h "B ½D n çD n ÁD a ÍD a ĨD a ~F T îI T yM T -
N T "Q T wR T àT T vU T ÖW T

< - H h

< - H h

< - H h

ÖW QX n SX n UX n kX a mX a ÜY T T\ T
] T 7a T Íh T hj T Qn T ¶r T Ps T

< - H h

< - H h

< - H h

P s R s n T s a g s a i s a â t T ® x T æ y T š { T } T î } T ð } G Q n
T

< - H h

< - H h

< - H h

< - H h
Đ} Ô} n Ô} n Ö} n Ø} n Ú} n é} n ë} n &~ a U~ a ...~ a ¹~ a ø~
a +□ a -□ a

< - H h

< - H h

< - H h

f DA°. ¥ †4Á .-
8 ~⇒ 8 ''

ihr Ziel erreicht zu hab «~ ... ~ y□yÿÿÿthens
zugrunde zu richten, infolge einer Angst, daß das, wofür Sokrates als
Mensch und als Philosoph

der T x + ñ V\$ <. ü7 ...A
ûI
NS

€[
]e

-o Ÿw wie sie nach Geld, Ruhm und Macht Arial dern als
obersten Grundsatz des Lebens das Streben und Leben eigener Tugenden sah;
sowie die Intoleranz seines Lebe